

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 278.

Dienstag den 4. October.

1864.

Bekanntmachung.

Das zur Einrichtung des neuen Waisenhauses erforderliche Mobilien soll in Submission vergeben werden und es werden alle diejenigen, welche die Anlieferung desselben übernehmen wollen, aufgefordert, die Zeichnungen und Bedingungen auf dem Rathsbauamte einzusehen und ihre Angebote bis den 4. October d. J. Abends 6 Uhr daselbst versiegelt abzugeben.
Leipzig, den 28. September 1864.
Des Rathes Bau-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Anlieferung von kiefernen Röhren aus der Gegend entlang des Saalthales, so wie von eisernen Röhren für die städtische Wasserleitung soll im Wege der Submission vergeben werden. Hierauf Reflectirende ersuchen wir, bei des Rathes Bauamte von den Specialitäten der Lieferung und Arbeit so wie den zu stellenden Bedingungen Kenntniß zu nehmen und ihre Preisangaben versiegelt bis zum 18. October bei genanntem Bauamte einzureichen.
Leipzig, den 3. October 1864.
Des Rathes Deputation zum Brunnen- und Röhrenwesen.

Friedrich Hofmeister,

geb. zu Strehla am 24. Januar 1782, kam in früher Jugend mit den Aeltern nach Leipzig, verlor da aber den Vater sehr bald. In der damals noch nicht lange gestifteten Rathsfreischule legte er den Grund zu einer umfassenden Bildung, die zu erlangen ihm der eigene Eifer und die liebevolle Theilnahme trefflicher Lehrer erleichterten. Männer wie Plato und Dolz ließen den begabten vaterlosen Knaben auch nach dem Ende der Schulzeit nicht aus den Augen. Ihre Empfehlung war es, die ihn auf kurze Zeit in ein Patrizierhaus führte, dessen Chef ihn für den Kaufmannsstand bestimmte, durch frühzeitigen Tod jedoch vor Vollendung seiner Pläne abgerufen wurde. So trat Hofmeister, fast durch den Zufall geführt, im Jahre 1797 in das damals bereits sehr bedeutende Geschäft der Herren Breitkopf und Härtel als Lehrling ein.

Schon nach wenigen Jahren finden wir ihn als Geschäftsführer des neu errichteten Bureau de Musique, welche Stellung er im Jahr 1802 aufgab, um den eigenen Heerd gründen zu können. Hierzu hatte er Nieße ausersuchen, wofelbst er sich als Colonial- und Schnittwaarenhändler etablirte.

Nach einigen Jahren (1805) genügte ihm indeß dieser kleine Wirkungskreis nicht mehr; er siedelte mit Frau und Sohn wieder nach Leipzig über, um die Geschäfte seines verstorbenen Schwiegervaters, welcher ein bedeutendes Meublemagazin besessen hatte, zu ordnen und abzuwickeln. Darauf lenkte er wieder in die zuerst betretene und ihm am meisten zusagende Bahn ein. Im Jahre 1807 etablirte er seine Musikalienhandlung, die damals überhaupt die dritte in Leipzig war. Auch die erste Idee eines Musikalien-Leih-Institutes rief er bald in's Leben und fand damit außerordentlichen Anklang.

Seine liebenswürdige Persönlichkeit machte ihn zum Freunde junger aufstrebender Talente, deren Werke zu verlegen ihm und seiner Handlung Nutzen und Ehre brachte. Wir erinnern nur an Heinrich Marschner, Friedr. Schneider, Alb. Methfessel, Aug. Pohlenz &c. So auch war es die freundschaftliche Verbindung mit dem seitdem so berühmt gewordenen jetzigen Hofrath Ludw. Reichenbach in Dresden, die ihn der Naturwissenschaft zuführte. Er hat bis zu seinen spätesten Jahren mit mehr als dilettantischem Eifer Botanik getrieben, auch in dem buchhändlerischen Nebenwege seines Geschäftes ausschließlich botanische Werke gedruckt.

Leipzigs härteste Zeit, das Jahr 1813, durchlebte er als Vorstadtbewohner unter mancherlei Sorge und selbst Gefahr, wenn es auch nur seine eigene Person war, für die er zu fürchten hatte; denn er war im Jahre zuvor verwitwet und hatte den Sohn in auswärtige Pension gegeben. Kaum aber war einige Ruhe in der Stadt eingelehrt, so führte er die zweite Frau in sein Haus, das bald für die befreundeten Musiker, Gelehrte u. A. der gern besuchte Sammelplatz wurde. Die Geselligkeit im höheren Sinne war ihm selbst Bedürfnis. Die meisten gemeinnützigen und Privat-Gesellschaften zählten ihn theils zu ihren Stiftern, theils zu ihren eif-

rigsten Mitgliedern. Dem eigentlich öffentlichen Leben der Stadt blieb er ferner, wenn er auch mit warmem und oft thätigem Interesse besonders jeder nuzenschaffenden Neuerung folgte.

Im Jahre 1834 nahm er seinen Wohnsitz in dem benachbarten Dorfe Reudnitz und später, als er seine Musikalienhandlung den beiden Söhnen übergeben hatte, griff er einige Jahre in das Gemeindeleben dieses Dorfes als Vorstand mit aufopfernder und erspriechlicher Thätigkeit ein.

Seine letzten Lebensjahre, die ihm in seltener geistiger Rüstigkeit gegönnt waren, gehörten einer glücklichen Ruhe, Beschäftigung mit vielen nützlichen Liebhabereien (auch die geschäftliche gehörte dazu), Reisen, werththätiger Betheiligung an manchem Unternehmen. Sein oft ausgesprochener Wunsch, die goldene Hochzeit erleben zu dürfen, ward ihm nicht erfüllt. Die Gattin ging ihm um 4 Jahre im Tode voran. Er selbst erlebte den betreffenden Tag als den letzten gefunden und mußte ein so thätiges und fast nie durch Krankheit gestörtes Leben beschließen nach einem 10 monatlichen Krankenlager.

Die Beerdigung Hofmeisters fand am Nachmittag des 3. d. M. 3 Uhr unter reger Theilnahme seiner Freunde statt. Dem Sarge folgten Mitglieder der Loge Apollo, welcher er seit 39 Jahren angehörte, der Gemeinderath zu Reudnitz, mehrere Buchhändler, Mitglieder des Gärtnervereins, der polytechnischen Gesellschaft &c. Am Grabe sprachen Seiten der Loge Herr Geheime Regierungsrath Dr. Lucius (in gebundener Rede) und Herr Pastor Schmidt aus Schönefeld. Leicht sei ihm die Erde!

Leipziger Stadttheater.

Das aus dem Französischen von Frau Ida Schufelka übersetzte Lustspielchen „Eine kleine Gefälligkeit“ (gegeben zum ersten Mal am 2. October) ist ein echtes Product des gesellschaftlichen Treibens im modernen Paris, nicht ohne Komik im Entwurf, geschickt in der Dialogführung, pikant in den Situationen, aber stitlich abstoßend und unbefriedigend am Schlusse, wo ein ernstester Conflict ohne Lösung zurückbleibt. Derlei Stückchen können nur durch gewandte, über alle kritische Bedenken leicht hinweghelfende Darstellung ihr Leben fristen, und eine solche ward denn auch jenem zu seinem Glücke auf hiesiger Bühne zu Theil. Nur müßte Anfangs etwas lauter gesprochen worden sein. Man konnte gerade die Exposition nur schwer verstehen.

Frl. Götz spielte das den Checodez in buchstäblicher Weise auslegende Frauchen effectvoll, doch stets mit weiblicher Anmuth; Herr Hoch ließ keine Pointe der Rolle des in seiner eigenen Schlinge gefangenen Mannes fallen; Herr Hanisch schilderte wirksam die Berlegenheit des nicht bloß Beargwöhnten, sondern thatsächlich Schuldigen und Frl. Engelsee traf gerade den rechten Ton für die ohne Arg Bernunft und Eintracht predigende Freundin, die zuletzt aber, wie es eben der Ungeschmack des